

Der Paßverkehr über Furka-Oberalp um 1200

Von P. Iso Müller.

Es kann sich hier nicht darum handeln, die vor 15 Jahren gesammelten und veröffentlichten Indizien, welche eine Walserwanderung von den Wassern der Rhone bis zu den Ufern des Rheins über das Hochtal Ursern belegen, erneut darzustellen¹⁾. Vielmehr soll nochmals der eigentliche Ausgangspunkt der These, das Urkundenregest von 1213, genau erfaßt werden. Dazu kommen aber noch neue Dokumente, nämlich eine Urkunde von 1203 und das Jahrzeitbuch von Ernen, welche der um die Walliser Geschichte verdiente Rektor Hans Anton von Roten gefunden und uns in liebenswürdiger Weise zur Veröffentlichung übergeben hat.

1. Die Urkunde des Abtes Albert von 1203

Im Archive der Bourgeoisie von Sitten, Tiroir 164 nr. 1, liegt eine Pergamenturkunde mit einer späten Dorsualnotiz: Remissio allodii 1203 pro lib. 42. nil importat. Auch das Jahr 1203 auf der Stirne des Urkundentextes ist späteren Datums. Auf Grund einer guten Photographie geben wir hier den Text in diplomatisch genauer Edition, in welcher Längsstriche jeweils den neuen Zeilenbeginn des Originals andeuten, runde Klammern aber die nicht absolut sicheren Auflösungen von Kürzungen oder Ergänzungen des Textes bezeichnen. Bei der Entzifferung half Univ. Prof. Dr. Oskar Vasella freundlichst mit.

¹⁾ Müller I., Die Wanderung der Walser über Furka-Oberalp und ihr Einfluß auf den Gotthardweg (ca. 11-14. Jh.). Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 16 (1936) 353-428. Dazu einige Nachträge in Disentiser Klostersgeschichte 1(1942)109 f. 156 f.

Notum sit omnibus christi fidelibus, quod ego **Albertus Desertinensis abbas** cum consensu toti(us)²⁾ capituli / et consilio ministerialium et totius familie uendidi et dedi **Waltero de Uineis et Rodolfo fratri / suo** omne allodium, quod posidebamus ex parte **Reimundi frat(r)is nostri et Lodowici fratris sui /**, quod est in parochia de **Nares et Morio**, pro quadraginta et duabus libris maurisinorum perpetua / pace possessuros. Inde rogauimus cartam fieri et testes aponi, qui sic uocantur: **Borchar / dus blebanus, Conradus de Sumouico, Walterus prelatus de Ursaria, Olicus de P(ra)to**³⁾, **(Gots)calcuus**⁴⁾ de **Lagenzum, Rodolfus de Uios, Gerungus et Humbertus de Blicingen, Lodowicus de Glurin/gen, Petrus Sidra, Johannes Suiche** et alii multi. Vt autem istud firmum permaneant, ego / autem **Rodolfus dominus ecclesie de Nares** ex utraque partis rogatu hanc cartam scribere feci / in uice **Will(er)mi cancellarii de Escubelens**, quam si aliquis infringere presumpserit, male/dictionem dei omnipotentis incurrat et pro pena LX libras cum obulo aureo regie potestati / persoluat. Anno ab incarnatione domini MCC III. **Friderico regnante et Will(er)mo episcopante.**

Erklären wir nun den Inhalt der Urkunde und deren Personen- und Ortsnamen genauer! Die Urkunde ist der einzige gleichzeitige Beleg für den **Abt Albert**, der uns sonst nur durch spätere Chronisten gesichert ist. Abt Abt Bundi († 1614) meldet uns, »Herr Albertus von Nouezano hat gelebt im Jar 1207, hat vor vnd nach regiert«⁵⁾.

²⁾ Handschrift nur: toti.

³⁾ Handschrift nur: Pto mit später übergeschriebenem a.

⁴⁾ Sicher zu lesen ist nur: ...calcuus, wobei das letzte us nur durch das überschriebene Häckchen angedeutet wird.

⁵⁾ Decurtins C., Die Disentiser Klosterchronik des Abtes Bundi 1887 S. 27. Dazu Bundi-Oederlin 1641/42 in Cod. R. 229 des Stiftsarchivs Einsiedeln S. 15: Walterus Abbas Disertinae A. D. 1195. Litera hic. Albertus de Novezano, tum Disertinae Monachus.

Augustin Stöcklin († 1641) berichtet in seinen Äbteverzeichnissen das eine Mal: »Anno 1203 Albertus de Nouezano Abbas«, das andere Mal: »Albertus de Nouezano Abbas, Anno 1203, Lombardus« und endlich noch: »Albertus de Novezano abbas anno 1203 et 7. Littera hic«⁶⁾. Diese Regesten beweisen, daß man in Disentis noch im 17. Jh. eine Kopie oder doch wenigstens ein Regest unserer Urkunde von 1203 besaß. Auch die Herkunft des Abtes von Novezano ist gesichert. Es gab wirklich in der Comune von Como eine altfränkische Familie dieses Namens, welche bedeutenden Einfluß hatte und zudem den Namen Albert mehrmals aufweist. So sind uns für 1162 die Gebrüder Albertus und Einardus, Söhne des Girardus de Novezano, die nach dem salischen Gesetze leben, bekannt⁷⁾. Ebenso begegnet uns 1190 ein Nicola de loco Novezano und sein Sohn Johannes, beide unter salischem Gesetz, die einen Wald in Novezano verkaufen⁸⁾. Ein Presbyter Albertus de Novezano ist für 1209-1223 in S. Fidele zu Como erwiesen⁹⁾. Jährliche Abgaben an das Kloster St. Abundius in Como gab 1227 der Inhaber eines Lehens(Hufe) namens Albertus, qui fuit de Novezano¹⁰⁾.

Da schon Papst Honorius II. 1127 dem Disentiser Abte für einen Verkauf die Befragung des Kapitels vorgeschrieben hatte, figuriert hier ausdrücklich die Zustimmung des Konventes¹¹⁾. Dazu geben ebenso die ritterlichen Ministerialen und die nichtritterlichen Dienstleute (familia) ihre Zustimmung. Es ist dies der erste Beleg für das Mit-

⁶⁾ Kopien des Stiftsarchivs Disentis. Zu Urk. 1207 siehe Bündnerisches Monatsblatt 1934 S. 66-67 und Mohr, Cod. dipl. I. nr. 170.

⁷⁾ Brentani L., Codice diplomatico Ticinese 1(1929)18. Dazu vergl. S. 16 und 23 für 1152 und 1188.

⁸⁾ I. c. 2(1931)23.

⁹⁾ Schaefer P., Das Sottocenere im Mittelalter 1931 S. 29-30.

¹⁰⁾ Brentani I. c. 2(1931)81. Dazu weitere Belege S. 57, 87, 102-104.

¹¹⁾ Klostergeschichte 115-116.

bestimmungsrecht der Disentiser Ministerialen, die im Gegensatz zu dem Lehensadel der anderen Klöster sehr spät auftreten ¹²⁾). Kapitel, Ministerialen und Dienstleute finden wir dann auch wieder in den späteren Klosterurkunden von 1207 und 1213. Übereinstimmend mit der Urkunde von 1207 wird auch in unserer Urkunde kein Vogt genannt ¹³⁾).

Die Käufer des Klosterbesitzes hießen **Walter und Rodolfus de Vineis**. Diese Feudalfamilie nannte sich nach einer Örtlichkeit bei Naters, die heute noch die gleiche Bezeichnung »Weingarten« aufweist. Der Geschichtsschreiber von Naters schildert uns dieses Besitztum als »ein idyllisches Rittergut auf einem sanft ansteigenden Hügel nördlich der heutigen Furkastrasse, unfern der Massa, rings umgeben von gut gepflegten Reben, während am Fuße grüne Matten und Obstgärten sich ausbreiten«. Die feste Burg der Herren von Weingarten stand noch bis ins 18. Jh. hinein eindrucksvoll da ¹⁴⁾). Unsere Urkunde liefert nun den frühesten Beweis für die Existenz dieser kleinen Freiherrenfamilie. Der erste Käufer, Walter, findet sich auch als Zeuge einer Schenkung des Sittener Domkapitels für 1211 belegt ¹⁵⁾). Sein Bruder Rodolfus amtet in gleicher Eigenschaft bei einer Schenkung 1219 ¹⁶⁾). Im 13. Jh. weist die Familie de Vineis eine starke Nachkommenschaft und einen ausgebreiteten Besitz auf ¹⁷⁾).

¹²⁾ Klostergeschichte 130.

¹³⁾ Mohr, Codex diplomaticus Rhaetiae I. nr. 170 und 180, indes nur Regesten.

¹⁴⁾ Imesch D., Beiträge zur Geschichte und Statistik der Pfarngemeinde Naters. 1908 S. 21-22, 74, 79.

¹⁵⁾ Mémoires et Documents de la Suisse Romande Bd. 18 (1863) 396 Chartes Sédunoises nr. 32 (zitiert hier immer mit Chartes Séd.).

¹⁶⁾ Gremaud J., Documents relatifs à l'histoire du Valais. 1 (1875) 209 nr. 281 Mémoires et Documents de la Suisse Romande Bd. 29 (hier immer zitiert mit Gremaud).

¹⁷⁾ Salomea de Vineis 1231, Falco 1233, Petrus 1238-43, Ludoicus ca. 1250. Gremaud I. nr. 375, 392, 431, 475, 536. Über

Diese Familie de Vineis erhielt *omne allodium, quod posidebamus ex parte Reimundi fratris nostri et Lodowici fratris sui*. In den Klosterurkunden bedeutet *frater* stets schlechthin Mönch¹⁸⁾. Was hätte auch der Abt und das Kloster hier zu sagen oder zu verkaufen, wenn es sich nicht eben um ein Mitglied des Konventes handeln würde? Auch Lodowicus, der Bruder des Reimundus, dürfte Mönch gewesen sein. Darum wird er auch wohl in dieser Urkunde erwähnt. Sonst hätte man genauer umschreiben müssen, warum er hier namentlich aufgeführt werden mußte. Um ihn deutlich als leiblichen Bruder zu bezeichnen, fügte die Urkunde erst nach seinem Namen *fratris sui* bei, wie das auch sonst beigelegt ist¹⁹⁾. Offensichtlich erschien die Formel *ex parte fratrum Reimundi et Lodowici fratris sui* zu umständlich. Beide zusammen besaßen ein Erb- oder Eigengut, ein sogenanntes Allodium, nicht aber ein Lehensgut, ein sogen. Feudum. Sie waren also freie Bauern und nicht Hörige eines Seigneurs. Das paßt zu dem, was wir sonst auch aus der Rechtsgeschichte des Tales wissen, werden doch z. B. 1277 *alloditarii* zu Biel (Goms) als Eigensäßen erwähnt²⁰⁾. Deshalb konnten die beiden Brüder auch frei ihr Allod dem Kloster übermachen, das hier als Eigentümer erscheint. Man hielt sich genau an das 58. Kapitel der *Regula S. Benedicti*, das vorschreibt, daß die Mönche bei ihrer Profeß entweder ihr Eigentum den Armen austeilen oder dem Kloster vermachen sollen. Die

die späteren siehe Blätter aus der Walliser Geschichte 3(1907) 293, 295, 461, dazu Ringholz O., Geschichte von Einsiedeln 1(1904)688.

¹⁸⁾ Urk. von 1127, 1213, 1251, 1346. Mohr, Codex dipl. I. nr. 115, 180. II. nr. 307. Dazu Rätische Urkunden ed. H. Wartmann 1891 nr. 1.

¹⁹⁾ Hugo miles de Pultaningen, Wilhelmus frater suus. Mohr, Cod. dipl. II. nr. 28. Für *frater eius* siehe auch Bartolini F., Codice diplomatico del Senato Romano. Rom 1918 nr. 94 zu 1238.

²⁰⁾ Meyer K. in der Zeitschrift für Schweiz. Geschichte 1941 S. 577 sowie im Bündnerischen Monatsblatt 1925 S. 235-236.

Abtei verkaufte nun ihrerseits diese Besitztümer, da sie offenbar zu weit entfernt und zu wenig kontrollierbar waren. Furka und Oberalp bedeuteten längere Paßwege als der nahe Lukmanier. Somit besaß Disentis dieses Alodium wohl nicht längere Zeit.

Das Disentiser Eigengut, das die Herren von Weingarten erhielten, muß ziemlich groß gewesen sein, erstreckte es sich doch über zwei angrenzende Pfarreien, nämlich über Naters und Mörel (in parochia de Nares et Morio). Die Pfarrei **Naters** war dem heiligen Mauritius geweiht, begreiflich, denn schon 1017 wurde der Hof Naters von König Rudolf III. von Hochburgund der Abtei St-Maurice übergeben ²¹⁾. Naters ist eine der ersten Großpfarreien des Oberwallis, die zur Zeit unserer Disentiser Urkunde noch fast den ganzen heutigen Zenden Brig umfaßte. Obwohl diese Pfarrei sicher schon lange vorher existierte, nennt sie doch erst unser Dokument von 1203 als parochia, worauf sie dann 1224 wiederum als ecclesia de Nares erscheint ²²⁾. Etwas früher nachweisbar sind die Geistlichen dieses Kirchspiels. Bereits 1181 tritt ein Rodulfus sacerdos de Nares als Zeuge auf ²³⁾. Wie wir später sehen werden, war er wohl der Schreiber unserer Urkunde. Darauf können wir 1224 einen Petrus plebanus de Narres nachweisen ²⁴⁾. Ebenso ist 1256-79 ein Gothofreydus curatus de Narres bzw. Gotofredus rector ecclesie de Narres belegbar ²⁵⁾.

²¹⁾ Siehe Gruber E., Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter 1932 S. 39, 147. Dazu Imesch D., Beiträge zur Geschichte der Pfarrgemeinde Naters 1908 S. 8-9, 29-32 und Blätter aus der Walliser Geschichte 3(1907)253-54.

²²⁾ Gremaud I. nr. 308.

²³⁾ Chartes Séd. nr. 18.

²⁴⁾ Gremaud I. nr. 312 und 314, beide zu 1224. Imesch, Geschichte von Naters. S. 48 setzt ihn schon auf 1221 an laut Archivalien der Pfarrei Naters.

²⁵⁾ Gremaud II. nr. 634 u. 728, Chartes Séd. nr. 59.

Auch **Mörel** war eine alte Pfarrei, deren Kirche dem heiligen Hilarius geweiht war. Ihr begegnen wir urkundlich erstmals um 1200, da der Dekan von Sitten, Seguin de Granges (1189/1203), den Willermus zum rector der Kirchen von Mörel und Grengiols machte (ecclesias de Morgi et de Griniruel)²⁶⁾. Wir begegnen diesem Willermus als capellanus de Morgi wiederum 1215 und 1222 bis 1232²⁷⁾. Nach allem zu schließen, war dieser Willermus zur Zeit unserer Urkunde von 1203 rector ecclesiae. Von der Kirche selbst gibt der Turm, der noch 11./12. Jahrhundert datiert wird, heute noch Zeugnis²⁸⁾.

Was an unserem Dokumente hier auffällt, ist eigentlich nur die Namensform de Morio. In den gleichzeitigen Urkunden finden wir fast immer de Morgi²⁹⁾, seltener de Morgia³⁰⁾. Am nächsten kommt unserer Urkunde die 1219 belegte Form de Morgio³¹⁾. Prof. Dr. Paul Aebischer, Lausanne, äußerte sich dazu wie folgt: A mon avis, la graphie Morio n'est qu'une graphie pour Marjo, qui a elle-même une finale latinisée. Auch der Ortsnamenforscher Dr. Andrea Schorta, Chur, verweist uns auf das spätlateinische *augia*, walsersisch *auja*, das zu *Au* wird.

Warum sind nun eigentlich hier in unserer Urkunde, die ein rein weltliches Geschäft, einen Güterverkauf, betrifft, die geistlichen Gemeinden, die Pfarreien genannt? Darum, weil im 13. Jahrhundert noch Kirchspiel und

²⁶⁾ Chartes Séd. I. nr. 247.

²⁷⁾ Gremaud I. nr. 247. Chartes Séd. nr. 39.

²⁸⁾ Weiteres bei Gruber I. c. 37, 180.

²⁹⁾ Gremaud I. nr. 203, 216, 217, 233 usw. für 1203, 1207, 1213 usw.

³⁰⁾ Gremaud I. nr. 437 zu 1239, Schieß T., Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Urkunden 1(1933) nr. 1556 zu 1288. Dazu Mémoires et Documents de la Suisse Romande 18(1863)267 (Necrolog von Sitten).

³¹⁾ Gremaud I. nr. 281 zu 1219 und Gremaud II. nr. 849 zu 1277.

Marktgenossenschaft, kirchliche und zivile Territorien, durchaus einig gingen. So bezeichneten noch 1261 die *parochiani universi* in Stans und Buchs die *Universitas* (bezw. *Communitas*) im staatsrechtlichen Sinne. Ähnliche Verhältnisse finden sich im ganzen Gebiete der Lombardei bis Niedersachsen ³²⁾.

Das Gut, das also, wenn unsere Deutung richtig ist, zu beiden Pfarreien gehörte, muß ein ganz beträchtliches gewesen sein, zumal es ja zwei Brüdern gehörte. Dementsprechend steigt auch der Geldwert. Es sind 42 Pfund sog. Mörsiger Denare. Damals prägte der Sittener Bischof selbst noch nicht, sondern nahm das zu St. Maurice geprägte Geld an, welches das Kreuz des heiligen Mauritius trug. 240 Denare gaben ein Pfund Silber. Es bestund aus 20 Solidi (Schillingen), diese hinwiederum aus 12 Denaren ³³⁾.

An der Spitze der Zeugen steht **Borchardus Blebanus**. Wahrscheinlich war er nicht Pfarrer von Naters oder Mörel, wie oben schon angedeutet wurde. Er war von irgendwo herbeigerufen, wie ja in den Dokumenten dieser Zeit gerne Geistliche als Zeugen auftreten ³⁴⁾. In den damaligen Walliser Urkunden begegnet uns meist die Form *Borcardus* ³⁵⁾. Die Form *Borchard* findet sich indes beispielsweise sehr oft in den Traditionsurkunden von Corbie ³⁶⁾. Auf diesen Pfarrer folgen die Laien und zwar zuerst die Begleiter und Ministerialen des Abtes, die ihm ins Ober-

³²⁾ Schieß I. nr. 897. Dazu Durrer im Jahrbuch für Schweiz. Geschichte 1910 S. 8, 110-114 und Meyer K. im Jahresb. der hist.-antiquar. Ges. von Graubünden 1927 S. 25. Weiteres siehe Hofer-Wild, Herrschaft und Herrschaftsrechte der Sax im Misox 1949 S. 256-259.

³³⁾ Hoppeler R., Beiträge zur Geschichte des Wallis im Mittelalter 1897 S. 159-160 mit der dort angeführten Literatur.

³⁴⁾ Gremaud I. nr. 158, 179, 217.

³⁵⁾ Gremaud I. nr. 160, 377, 393.

³⁶⁾ Förstemann E., Altdeutsches Namenbuch 1900 S. 347.

wallis gefolgt waren. An der Spitze steht **Conradus de Sumouico**. Er stammte von der westlich der Abtei Disentis gelegenen Dorfschaft Somvix und ist, soweit wir heute wissen, der älteste Vertreter dieses fürstbischöflichen Ministerialengeschlechtes. Für ca. 1260 sind uns Wolricus et Vgo de Summovico et fratres sui nachgewiesen³⁷⁾. Vielleicht gehörte auch der dominus presbiter Henricus de Somo Vico, der 1261 Zeuge in St. Gall (Medels) war, zu dieser Familie³⁸⁾. Unser Disentiser Ministerialengeschlecht ist natürlich sehr zu unterscheiden von der bischöflich-churischen Beamtenfamilie gleichen Namens³⁹⁾. Nachdem wir nun die fürstbischöflichen Ritter de Sumovico für das 13. Jahrhundert so genau und gut nachweisen können, erhebt sich die Frage immer mehr, wo denn eigentlich ihr Stammsitz war. Im 17. Jahrhundert gemachte Urkundenregesten sprechen von einer Somvixer Feudalburg und zwar auf dem oberhalb des Dorfes gelegenen Hügel Chischliun⁴⁰⁾.

Auf den Somvixer Ministerialen folgt **Walterus prelat** **de Ursaria**. Daß hier prelat nicht den sonst meist gebräuchlichen kirchlichen Titel bedeutet, ist klar, weil ja der einzig sichere Geistliche, der Pfarrer Borchardus, an die Spitze der Zeugenliste gestellt wurde. Tatsächlich gibt Ducanges mittelalterliches Glossarium einige ganz wenige Stellen französischer Urkunden an, in denen prelat eine weltliche Amtsperson bezeichnet⁴¹⁾. Univ. Prof. Dr. Jakob Jud, Zürich, konnte mir mitteilen, daß diese Belege aus Pont-Orson, d. h. aus den Urkunden von Le Mont Saint-Michel (Normandie) stammen, einem Territorium,

37) Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1935 S. 16.

38) Meyer K., Blenio und Leventina 1911. Beilage nr. 22.

39) Darüber Liver P. im Bündnerischen Monatsblatt 1948 S. 102.

40) Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 1935 S. 8, 15. Dazu Ischi 1950 S. 104.

41) Ducange, Glossarium Latinitatis 6(1886)459-460.

das zum Rechtsgebiet des anglonormannischen England gehörte⁴²⁾. Unser *prelatus de Ursaria* geht aber natürlich nicht auf diesen normannischen Amtsbegriff zurück, sondern auf den mailändisch-mittelalterlichen Titel: *prelatus* im Sinne eines Vorstehers und Beaufstichtigers, wie wiederum Prof. Jud aufmerksam machen konnte. 1154 treffen wir in Mailand einen *Liprandus*, der *prelatus hospitalis Sancti Ambrosii* war. Ebenso begegnet uns z. B. 1207 ein *Dominus Petrus prelatus hospitalis S. Vincentii*, der auch als *magister Petrus prelatus hospitalis S. Vincentii* erscheint und oft Rechtsgeschäfte seiner Institution vor Gericht bringt⁴³⁾. Auch im Humiliaten-Kloster zu Lugano hieß der Obere des Hauses, auch wenn er Priester war, *prelatus domus*, wie Urkunden zu 1295 und 1358 bezeugen⁴⁴⁾. *Prelatus* und *prelatura* wurden für typisch weltliche Ämter oder Aufgaben gebraucht, was nicht ausschloß, daß kirchliche Personen diese Regierung ausübten. Deshalb heißt es in einem aszetischen Werke, das dem heiligen Bernhard († 1153) zugeschrieben wird: *Non affectes praelaturam vel officium quodcunque*⁴⁵⁾. Beim heiligen Thomas von Aquin († 1274), dem italienischen Scholastiker, begegnen wir dem Begriffe *prelatus* im Sinne eines Vorgesetzten und Vorstehers schlechthin, unterschied-

⁴²⁾ Vergl. Baxter-Johnson, *Medieval Latin Wordlist from British and Irish sources 1934 s. v. prelatus: ruler, official, feudal lord* zu 800, 1000, 1114, 1150.

⁴³⁾ Manaresi C., *Gli Atti del Comune di Milano fino all'anno 1215*. Milano 1919 bes. S. 46-47, 413-415, 421. Wie Prof. Manaresi, Mailand, brieflich am 15. April 1950 mitteilt, kann es sich hier nur um Laien handeln, da kirchliche Personen als solche nicht von sich aus im Gerichte erscheinen konnten. Es geschah dies nur durch einen vertretenden oder begleitenden Advokaten.

⁴⁴⁾ Brentani L., *Codice diplomatico Ticinese 1(1929)136-138, 221*.

⁴⁵⁾ Migne, *Patrologia latina* 184 Sp. 1195: *De praelatione et munere docendi non affectando*.

den von dem typischen *prelatus ecclesiasticus*⁴⁶⁾. Ähnlich bedeutet ja auch im Mittelalter *praepositus* nicht nur einen geistlichen Vorsteher, einen Propst, sondern auch einen Vogt, Truchseß und Kämmerer⁴⁷⁾. So werden wir diesen Titel unserer Urkunde von 1203 in erster Linie der oberitalienischen Rechtssprache zuweisen, die hier durch die vielen Handelsverbindungen über den Lukmanier auch auf das Gebiet des Vorderrheins gewirkt hat. Dies umso mehr, als am Anfange der Urkunde jener Abt Albert steht, der aus Novezano bei Como, also gerade aus diesem südlichen lombardischen Rechtsgebiete, stammt.

Vermutlich bedeutet *prelatus* nichts anderes als was später der »*amman* von Urserron«, 1283 belegt, vorstellte⁴⁸⁾. Er hatte die grundherrlichen Rechte des Abtes zu wahren und gleichsam als Stellvertreter des Abtes im Tale zu walten. Durch den Oberalppaß, den man im Winter überhaupt nicht und im Sommer nur in sieben Stunden überschreiten konnte, war Ursern zu weit vom Verwaltungszentrum der rätischen Klosterherrschaft entfernt und bedurfte daher eines eigenen Amtmannes, der natürlich nicht vom Volke, sondern den hochfeudalen Verhältnissen entsprechend von der Abtei gewählt war. Es ist auch beachtenswert, daß damals noch, also 1203, keine besondere Reichsvogtei für Ursern vorhanden war. Sie kam erst später, wohl 1239/40, auf und wurde den Rapperswilern übergeben⁴⁹⁾. Ursern stand also noch ganz unter dem Krummstab von Disentis.

Wo wohnte dieser *Walterus de Ursaria*? Josef Zemp

⁴⁶⁾ Schütz L., *Thomas-Lexikon* 1895 S. 630 mit dem Text der Stellen.

⁴⁷⁾ Ducango l. c. 6(1886) 462-66. Habel E. *Mittellateinisches Glossar* 1931 Sp. 305. Ähnliches gilt vom Begriff *praesul*. Ducange, ebendort S. 473.

⁴⁸⁾ Schieß T., *Quellenwerk zur Entstehung der Eidgenossenschaft*. Urkunden 1(1933) nr. 1407.

⁴⁹⁾ Schieß nr. 409

datierte den Turm von Hospental auf ca. 1200⁵⁰). Es wäre also sehr naheliegend, diesen Turm nicht den Rapperswilern zuzuweisen, sondern diesem Disentiser Ministerialen. Die Familie de Ursaria ist 1239 wieder belegt durch Ser Everardus de Orsaria, ein Mann vornehmen Standes, der in der Leventina (Quinto) Güterbesitz hatte⁵¹). Man könnte in ihm den Sohn des Walterus erblicken. Leider nur eine Vermutung! Die Forscher nehmen an, dieser Everardus sei der Vater des Jakob (I.) von Hospental (ca. 1270) gewesen⁵²). Weiter läßt sich das Geschlecht de Ursaria nicht mehr belegen. Allerdings begegnet uns 1322 noch ein Johannes de Ursaria dictus de Prato, der indes nicht mit Sicherheit hierher zu zählen ist und zudem ganz isoliert auftritt⁵³). Sind aber die de Ursaria die Ahnen derer von Hospental, dann ist es leichter begreiflich, daß sie dann in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts in Ursern das Ammann-Amt bekleideten und als Untervogt des Reichsvogtes figurierten. Die Gleichsetzung de Ursaria = de Hospental liegt auch deshalb nahe, weil die letzteren schon Ende des 13. Jahrhunderts als im oberen Tessin begütert erscheinen, wie es schon Everard war⁵⁴). Übrigens ist der Name Walters, der also der Ahne dieser Familie wäre, als Vorname nicht ganz geschwunden (Walter I. 1300, Walter II. 1328-1346). Der mutmaßliche Stammbaum wäre also:

Walterus, prelatus de Ursaria 1203

I

Ser Everardus de Orsaria 1239

I

Jakob I. von Hospental ca. 1270

⁵⁰) Geschichtsfreund 95(1940)96 ff.

⁵¹) Meyer K., Blenio und Leventina 1911 S. 240. Schieß nr. 401. Brentani L., Codice diplomatico Ticinese 3(1943)23-24.

⁵²) Meyer I. c. und Suter Ludwig im Geschichtsfreund 95 (1940)13-15, 111.

⁵³) Rätische Urkunden ed. Wartmann 1891 nr. 12.

⁵⁴) Näheres im Geschichtsfreund I. c. S. 11-15.

Unmittelbar anschließend an den *Walterus prelatus de Ursaria* nennt unsere Urkunde von 1203 **Olricus de Prato**. Die Handschrift hat nur *de Pto* mit später überschriebenem *a*; doch auch mit *de Pato* läßt sich nichts anfangen⁵⁵). Vielmehr ist in Ahnlehnung an die Kürzungen für *prae* hier an *Prato* zu denken. Indes kommt wohl nicht die für das Wallis gut belegte Familie *de Prato* in Frage, da ja gerade nachher ein rätoromanischer Name folgt⁵⁶). Es dürfte sich hier eher um einen *de Prato* aus dem Ursener Tale handeln. Nun freilich liegen für diese Familie keine Belege aus dieser Zeit vor. Immerhin könnte das erst 1309 erstmals genannte *Andermatt* (*An der Matte*), das sowie so an *Zermatt* im Wallis erinnert, früher als reiner Örtlichkeitsname, nicht als Siedlung, auch *Pratum* geheißen haben. Deshalb begegnen wir 1322 zu *Disentis* einem *Johannes de Ursaria, dictus de Prato*⁵⁷). Ist unsere Deutung richtig, dann haben wir bereits in unserem Dokumente die beiden historisch bestimmenden Ortschafts-Namen *Ursers* genannt, zuerst das alte rätoromanische *Hospental*, vertreten durch *Walterus de Ursaria*, und hier die neue im Entstehen begriffene *Walsersiedlung Andermatt*, ver-sinnbildet durch *Olricus de Prato*.

Der anschließende Zeuge **de Lagenzun** ist offenbar ein Rätoromane, begegnet uns doch 1251 ein *Dominus Berchtoldus de Legezona* und 1322 ein *Berchtoldus de Lagenzun* und zwar in *Disentiser* Dokumenten⁵⁸). Ferner ist für 1321 ein *Wilhelm de Ligazun* als *Begine* von *St. Benedikt* bei

⁵⁵) Ein *Pato* als Zeuge 1052. *Chartes Séd. nr. 4* (Urk. des Bischofs von Sitten).

⁵⁶) *de Prato* nachgewiesen in *Gremaud I. nr. 176, 261, 296, 319* usw. seit 1189 usw. vergl. dazu 1309: *Wizo Andermatton de Reckingen*. Blätter aus der *Walliser Geschichte* 5(1920)181.

⁵⁷) *Wartmann H., Rätische Urkunden 1891 nr. 12* zu 1322. Über *Andermatt* siehe *Hoppeler R.* im *Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz* 1(1921)365.

⁵⁸) *Wartmann l. c. nr. 1* und 12.

Somvix überliefert. Ein fontem in Ligizun ist zudem 1323 in der Nähe von St. Benedikt in Somvix beglaubigt⁵⁹⁾. Dr. Andrea Schorta, Chur, sucht es auf dem Plateau zwischen Sogn Benedetg und Tuor, wo die Karte ein Ried anzeigt. Unser philogischer Gewährsmann kennt noch ein Dutzend gleicher Ortsbezeichnungen in Rätien, die er vom lateinischen lacus und dem doppelten Suffix -uttu und -one ableitet. Unser Beleg ist aber der urkundlich weitaus älteste. Angesichts der genannten urkundlichen Indizien muß man ihn auf die Cadi, das alte Gebiet der Abtei Disentis, lokalisieren. Es handelt sich um einen Ministerialen des Klosters. Wir haben bislang nur vom Familiennamen gesprochen, weil der Vorname weniger sicher ist. Am ehesten dürfte man Gotscalcuus lesen. Damit tragen alle vier Vertreter des fürstbischöflichen Territoriums deutsche Vornamen, wovon zwei übrigens stark an süddeutschen Einfluß gemahnen, nämlich Konrad und Olricus. Der heilige Ulrich († 973) war Bischof von Augsburg und wurde als erster 993 feierlich kanonisiert; der heilige Konrad († 975), Bischof von Konstanz, kam 1123 zur Ehre der Altäre. Ebenso germanisch ist auch der Vorname des damaligen Disentiser Abtes Albert, obgleich er aus dem italienischen Sprachgebiete stammte. Die Lombardei war ja von jeher völkisch und politisch ganz vom reichsdeutschen Einfluß beherrscht. Übrigens könnte auch dieser Name von Heiligen beeinflußt sein, gab es doch mehrere Adalbert bzw. Albert, die im Frühmittelalter verehrt wurden⁶⁰⁾.

Daß unter den rätischen Zeugen, die offenbar mit dem Abte an die Ufer der Rhone geeilt waren, gerade diese vier Persönlichkeiten auftraten, muß ebenfalls überdacht

⁵⁹⁾ Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1935 S. 81-82.

⁶⁰⁾ Förstemann E., Altdeutsches Namenbuch 1 (1900) 163. Lexikon für Theologie und Kirche 1 (1930) 80-81, 210.

werden. Es fällt nämlich auf, wie gerade diejenigen Ritter, die infolge ihrer Burglage die gemachten Vermittler zwischen dem engeren Herrschaftsbezirk der Abtei, der Cadi, und zwischen Ursern und Wallis gewesen wären, nicht genannt sind, nämlich die **Ritter von Pontaningen**. Urkundlich treten sie freilich erst 1252 auf, doch scheint ihre Burg schon um 1200 gebaut worden zu sein ⁶¹⁾. Das Suffix ihres Namens deutet auf Ursern und Wallis hin ⁶²⁾. Es spricht alles dafür, daß diese Feudalfamilie in dieser Zeit unserer Urkunde vom Wallis hergekommen ist und deshalb auch noch nicht erwähnt wird. Ob die im 14. Jahrhundert im Oberwallis belegte Familie de Pultingen mit der Tavetscher Linie verwandt war und wie, entzieht sich infolge Mangels an Urkundenmaterial unserer Kenntnis, ist aber nicht ohne weiteres zu verneinen ⁶³⁾.

Und nun zu den Zeugen aus dem Wallis selbst! An der Spitze steht **Rodolfus de Uios**, der offensichtlich zu Fiesch (Viesch) im Goms beheimatet war. Zu gleicher Zeit ist auch ein Heinrich de Vions nachgewiesen, dessen Sohn Petrus 1231 belegt ist ⁶⁴⁾. Ein Nachkomme von Petrus war wiederum Junker Thomas de Vios (1268-87),

⁶¹⁾ Poeschel E., Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden 5(1943)176: »vermutlich im 12. Jh.«. Derselbe, Das Burgenbuch von Graubünden 1930 S. 246: »vermutlich Ende 12. Jh.«.

⁶²⁾ Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 1936 S. 377-378, 385-386.

⁶³⁾ Durch Rector H. A. von Roten erhielt ich Kenntnis von der Urkunde vom 9. Juli 1369 des Archivs des Domkapitels von Sitten (Valeria) nr. 9166, worin die Rede ist von Nycolai de Pultingen, domicelli, castellani de Narres, also eines Junkers Nikolaus von Pultingen, der bischöflicher Beamter in Naters (Goms) war. Vielleicht ist er identisch mit Claus von Pontaningen, der für das Bündneroberland 1377-1380 belegt ist. In Goms finden sich wohl Bauern namens »Puntig«, nicht aber Junker »de Pultingen«. Zur Genealogie der Tavetscher siehe Müller I., Die Ritter von Pontaningen. Bündnerisches Monatsblatt 1943 S. 21-27.

⁶⁴⁾ Gremaud I. nr. 374: Petrus filius Henrici de Vions et confratres sui erhalten vom Bischof ein Feod.

der uns mehrmals in Urkunden begegnet ⁶⁵⁾. Ebenfalls aus dem Goms stammen die zwei folgenden Zeugen **Gerungus und Humbertus de Blicingen**, die ältesten greifbaren Gestalten dieser Ortschaft ⁶⁶⁾. Wiederum aus dem gleichen Gebiet stammt **Lodowicus de Gluringen**, der erste Vertreter dieser Feudalfamilie. Dessen Nachkommenschaft und Verwandtschaft ist uns nicht bekannt, doch dürfte Nicolaus von Gluringen, dieser 1277-87 nachweisbare Junker und Meier in Ernen, mütterlicherseits mit Lodowicus irgendwie zusammenhängen. Nicolaus nahm nämlich nicht den Namen seines Vaters, des Ritters Marquard von Mörel an, sondern den seiner Mutter ⁶⁷⁾. Es war im 13.-15. Jahrhundert nicht selten, daß man den Vaternamen nicht weiterführte ⁶⁸⁾. Ein Sohn dieses Nicolaus war Johann von Gluringen, 1303 nachweisbar ⁶⁹⁾. Gleichzeitig spielte Ritter Thomas von Gluringen 1288-1301 eine bedeutende Rolle ⁷⁰⁾. Thomas wie Nikolaus von Gluringen hatten in Ursern großes Ansehen und wohl auch Besitztum. Nicolaus tritt als Vertreter Urserns 1288 auf, Thomas schließt mit anderen Edlen aus dem Oberwallis (Wilhelm von Mörel, Nikolaus von Mörel, Johannes von Visp und Marquard von Mörel) einen antihabsburgischen Vertrag mit dem Abt

⁶⁵⁾ Gremaud II. nr. 744 zu 1268: S. Tomasio(!), filio domini Petri de Uiossca. nr. 849 zu 1277: Thoma de Vios domicello. nr. 962 zu 1287: Thomas Viosia(?) miles. Dazu ferner Philippus de Vius(!) 1239 in Gremaud I. nr. 437 und Guilielmus filius quondam S. Johannes de Plesbitore de Uiosca 1268, Gremaud II. nr. 744.

⁶⁶⁾ Blätter aus der Walliser Geschichte 3 (1907) 334.

⁶⁷⁾ Gremaud II. nr. 849 (Nicolaus de Glurengen und nr. 962 (Nicolaus de Glurigen, filius D. Marquardi de Morgia militis).

⁶⁸⁾ Hoppeler R. in Blätter aus der Walliser Geschichte 3 (1907) 464.

⁶⁹⁾ Gremaud III. nr. 1196: Johanni filio quondam Nicolai de Glurigen(!).

⁷⁰⁾ Gremaud II. nr. 976, 1069. Gremaud III. nr. 1163.

von Disentis und Bischof von Chur in Ursern selbst⁷¹⁾. Robert Hoppeler nennt die Ritter von Gluringen rundweg »Disentiser Ministerialen«⁷²⁾.

Überblicken wir nochmals die Zeugenreihe, so zählen wir, den Geistlichen Borchardus abgerechnet, genau vier Ritter der fürstbischöflichen Disentiser Klosterherrschaft und vier Ritter des bischöflichen Oberwallis. Dazu kommen nun noch zwei Zeugen, die offenbar nicht ritterbürtig sind: **Petrus Sidra** und **Johannes Suichez**. Interessant ist hier die Doppelnamigkeit. Im Frühmittelalter herrschte die Einnamigkeit sowohl bei germanischen wie lateinischen Namen. Im 11./12. Jahrhundert bildeten sich die Familiennamen, bedingt durch das Wachsen der Bevölkerung und durch die Bereicherung der schriftlichen Geschäftsaufzeichnungen. Dabei nannte sich der Sohn gerne in seinem zweiten Namen nach dem Vater oder dessen Beruf. In Freiburg begegnen wir der Zweinamigkeit Ende des 12. Jahrhunderts (1182)⁷³⁾. In Rätien treffen wir schon früher diese Erscheinung, bringt doch die Urkunde von Lügen 1084 mehrere Doppelnamen⁷⁴⁾. Im Wallis entwickelte sich die Zweinamigkeit, soweit momentan die Urkunden vorliegen, im Verlaufe des 12. Jahrhunderts. Im Jahre 1125 wird ein Aimo Sario belegt, 1131 ein Girardus Natrensis und Anselmus Pinguis Caro, 1138-48 ein Witfredicus Borgin usw.⁷⁵⁾. Was die Deutung unserer zwei Namen betrifft, so erinnert man sich bei Sidra sofort an die Ortschaft Siders, die in dieser Zeit zwar allgemein mit Sirro

⁷¹⁾ Schieß T., Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden I(1933) nr. 1451 u. 1556.

⁷²⁾ Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 1905 S. 11.

⁷³⁾ Studerus G., Die alten deutschen Familiennamen von Freiburg im Üchtland 1926 S. 19, 189.

⁷⁴⁾ Meyer-Perret, Bündner Urkundenbuch Bd. I. Lieferung 3(1949) nr. 206.

⁷⁵⁾ Gremaud I. nr. 120, Chartes Séd. nr. 10, 12.

(Siro) auftritt, doch auch die Formen Sidrus (1052) und Sidro (1131) aufweist⁷⁶⁾. Prof. Aebischer sieht Sidrus einfach als eine latinisierte Form für de Sidro-Sierre an. Was Suichez anbetrifft, fragt er sich, ob hier nicht der Familienname Suyzo, belegt für 1400, vorliegt⁷⁷⁾. H. A. von Roten vermutet indes in Suichez nichts anderes als den Familiennamen »Schwik«, der seit 1328 im untern Goms vorkommt und noch heute in Blitzingen in kleiner Anzahl fortbesteht⁷⁸⁾.

Am Schlusse der Urkunde finden wir die interessante Angabe: **Rodolfus dominus ecclesie de Nares . . . hanc cartam scribere feci**. Die Formel muß nach den Überlieferungen der anderen Walliser Urkunden gedeutet werden. Da begegnet uns 1210 ein ähnlicher Passus: Ego vero Aymo sacerdos de Leucha ad preces utrorumque hanc kartam scripsi, der 1219 lautet: Ego Haimo dominus ecclesie de Leuca ipsorum rogatu hanc cartam feci scribi vice Willelrimi, und 1221: Ego Aymo dominus ecclesie de Leucha hinc inde rogatus feci hanc cartam scribi vice Bosonis. Als weiterer Beweis endlich sei die Formel von 1224 angeführt: Ego Aymo dominus ecclesie de Leuca rogatus feci hanc cartam scribi vice Aymonis de Ventona⁷⁹⁾. Aus diesen Belegen ergibt sich, daß der dominus ecclesie identisch mit dem Pfarrer von Leuk ist, der auch sonst noch nachgewiesen werden kann⁸⁰⁾. Der Ausdruck scribere

⁷⁶⁾ Chartes Séd. nr. 4: Sidrus und nr. 10: Girardus de Sidro. Zu Sirro siehe Gremaud I. nr. 267, 270, 280, 283 usw. von 1218 an.

⁷⁷⁾ Zimmerli J., Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz 3 (1899) 74.

⁷⁸⁾ Blätter aus der Walliser Geschichte VI. S. 483.

⁷⁹⁾ Gremaud I. nr. 221 bis, 281, 291, 314.

⁸⁰⁾ Gremaud I. nr. 203 und nr. 250 erwähnt zu 1203 und 1215 in beiden Urkunden den Aymo capellanus de Leuca bzw. den Aimo sacerdos de Leuca und den mit ihm in Beziehung stehenden Aymon Sed. cantor bzw. Aimon decanus Sedunensis. Dazu nr. 410 zu 1236: Aymo plebanus als erster Zeuge einer Urkunde zu Leuk selbst. Im Nekrolog von Sitten: fuit Aimonis sacerdotis

bezw. *sribi feci* findet sich auch in anderen Urkunden⁸¹⁾. Da es sich dort um typische Schreiber handelt (*cantor, cancellarius*) und das mittellateinische *facere* auch »sich mit etwas befassen« bedeutet, können wir schließen, daß der Ausdruck ein persönliches Schreiben besagt⁸²⁾. Wenn das Dokument von einem anderen geschrieben war, dann drückte man dies deutlicher aus, wie z. B.: *Ego Aymo de Leuca hanc cartam fieri precepi et rogavi, quam ego Willemus . . . vice . . . scripsi*⁸³⁾. Übrigens sind ja die Schreiber des Hochmittelalters, abgesehen von den Laienschreibern des hochgebildeten Italiens, fast alle Kleriker⁸⁴⁾. Somit dürften wir nicht irren, wenn wir in unserer Urkunde den *Rodolfus dominus ecclesie de Nares* als den Pfarrer des Ortes und Schreiber unserer Urkunde von 1203 ansehen.

Unsere Indizien verdichten sich dadurch, daß der *Rodolfus dominus ecclesie* ausgezeichnet in die Pfarrliste von Naters paßt. Bereits 1181 begegnet uns ein *Rodulfus sacerdos de Nares* als Zeuge⁸⁵⁾. Warum sollte er nicht 1203 als Pfarrer von Naters amten? Erst 1224 ist wiederum ein *Petrus plebanus de Narres* nachzuweisen⁸⁶⁾. Es

de Leuca. *Mémoires et Documents* 18(1863)292. Mit Gremaud ist daher unser Aymo auf 1203-1236 anzusetzen. Im übrigen sind die beiden gleichzeitigen und gleichnamigen Aymon in den vielen Urkunden, in welchen sie sonst noch figurieren, nicht immer leicht voneinander zu unterscheiden. Daß es zwei gab, beweisen eben die angeführten Urkunden von 1203 und 1215.

⁸¹⁾ Gremaud I. nr. 374, 375 zu 1231.

⁸²⁾ Habel E., *Mittellateinisches Glossar* 1931 Sp. 144. Auch andere Verben des Mittellateins wie *dinoscitur, constat, coepisse* sind nicht vollwertig zu nehmen. Strecker K., *Einführung in das Mittellatein* 1929 S. 26-27.

⁸³⁾ Gremaud I. nr. 203 zu 1203.

⁸⁴⁾ Heuberger R., *Allgemeine Urkundenlehre für Deutschland und Italien* 1921 S. 20.

⁸⁵⁾ *Chartes Séd.* nr. 18.

⁸⁶⁾ Gremaud I. nr. 312, 314.

ist indes unsicher, ob unser Rodolfus identisch ist mit dem 1266 urkundlich belegten dominus Rad(olfus) de Nares, canon(icus) Sed(unensis), dessen auch das Nekrolog von Sitten zum 5. November gedenkt: O(bitus) Rodulphi (de) Nares, canon(icus), qui dedit omnia (acquisita) suo capitulo Sedun. pro cotidianis distributionibus faciendis⁸⁷⁾. Erst wenn wir in Betracht ziehen, daß ein zwar literarisch gebildeter, indes doch nicht eigentlich als Kanzlist und Notar tätiger Geistlicher die Urkunden geschrieben hat, begreifen wir, warum in unserer Urkunde verhältnismäßig zahlreiche Unregelmäßigkeiten und Fehler unterlaufen sind sowohl in graphischer wie sprachlicher Hinsicht. Davon wird gleich die Rede sein. Daß aber anstelle des bischöflichen cancellarius und cantors Willermus des Escubelens in Sitten andere Schreiber amteten, begegnet uns in dieser Zeit vielfach auf diesem Urkundenterritorium⁸⁸⁾.

Die **Pönformel** zeigt das Gesicht der damaligen Wal-liserurkunden, insbesondere sind die 60 Pfund mit Gold-Obolus auch in drei gleichzeitigen Urkunden von 1203 und in einer von 1205 nachgewiesen⁸⁹⁾. Unter der regia potestas ist die deutsche Königsgewalt zu verstehen, denn das alte Königreich Burgund kam 1033 unter das deutsche Reich und weder der Bischof, der das Oberwallis, noch der Graf von Savoyen, der das Unterwallis als mächtigster Grundbesitzer beherrschte, trug die Königskrone. Die Reichsidee leuchtet selbstredend schließlich auch noch in der Datierung durch, die da lautet **Friderico regnante**. Wenn es sich nicht um eine ganz gedankenlose Verschreibung handelt, dann ist diese Nennung sehr aufschlußreich.

⁸⁷⁾ Chartes Séd. nr. 58. Nekrolog von Sitten in Mémoires et Documents 18(1863)286.

⁸⁸⁾ Gremaud I. nr. 202-204, 211, 218, 219, 221 bis 225. Über das waadtländische Edelgeschlecht d'Ecublens siehe Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz 2 (1924) 779.

⁸⁹⁾ Gremaud I. nr. 204-205, 208, 212.

Da Friedrich II. (1212-1250), der Sohn des Hohenstaufen Heinrich VI. († 1197), noch zu jung für die Regierung war, entstand ein großer Thronstreit. Philipp von Schwaben (1198-1208), der Bruder Heinrichs VI., und der Welfe Otto IV. von Braunschweig (1198-1215) stritten sich um die deutsche Krone. Papst Innozenz III. (1198-1216) setzte noch Ende des Jahres 1200 die rechtlichen Ansprüche des jungen Friedrich ins Licht. Je erbitterter der Kampf der beiden Rivalen tobte, umso mehr hoffte man auf Friedrichs Mündigkeit (1208), weil nur so ein Ende des unheilvollen Streites erwartet werden konnte⁹⁰⁾. Man kann also in unserer Urkunde Sympathien für den jungen Hohenstaufen vermuten. Tatsächlich datieren ja auch die Urkunden des Wallis nach dessen Onkel, dem König Philipp von Schwaben⁹¹⁾. Als dieser dann am 22. Juni 1208 einer Privatrate erlag, da erwähnte in einer Urkunde, die im gleichen Jahre öffentlich im Chore der Sittener Kirche in Gegenwart verschiedener Kanoniker abgefaßt wurde, der Schreiber in der Datumszeile ganz erfüllt von heiligem Zorne: Philippo rege crudeliter interfecto⁹²⁾. Übrigens war man ja nicht nur an den Ufern der Rhone, sondern auch an den Wassern des Rheines staufisch gesinnt⁹³⁾.

Mit der im Wallis gebräuchlichen Formel Willermo episcopante meint unsere Urkunde den Bischof Wilhelm (= Willermus) II. von Saillon (1203-05). Sein Vorgänger Nantelmus de Escublens starb am 12. Mai 1203⁹⁴⁾. Offen-

⁹⁰⁾ Hampe K., Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer 1929 S. 206-207.

⁹¹⁾ Gremaud I. nr. 194 (Philippo rege regnante 1199), nr. 197 (Philippo rege feliciter regnante 1200), nr. 199 (zu 1201), nr. 202 (zu 1202), nr. 204, 205, 207, 208 (zu 1203), nr. 211 (zu 1204), nr. 212 (zu 1205), nr. 216 und 217 (zu 1207).

⁹²⁾ Gremaud I. nr. 218.

⁹³⁾ Disentiser Klostersgeschichte 1 (1942) 124.

⁹⁴⁾ Gremaud I. nr. 206. Der Bischof wird bald Will(i)elmus (Gremaud I. nr. 207 u. 208 zu 1203, nr. 212 zu 1205), bald Will(i)ermus (Gremaud I. nr. 211 und 213 zu 1204-05) genannt

bar geschah also unser Urkundengeschäft im Verlaufe des Sommers, zu derjenigen Zeit, zu welcher einzig Oberalp und Furka begangbar sind.

Betreffs der Siegel teilte mir H. A. von Roten mit: »Die Urkunde weist keine Spur von Besiegelung auf, wie im Wallis überhaupt die Siegel etwas Rares sind.« Um diese Zeit gebrauchten im Wallis tatsächlich seit Ende des 12. Jahrhunderts nur die höchsten Instanzen wie der Bischof von Sitten und der Abt von St. Maurice oder das Kapitel vom Großen St. Bernhard ein eigenes Siegel⁹⁵⁾. In den gewöhnlichen Urkunden finden wir solche wenig oder gar nicht. Natürlich hätte der Disentiser Abt ein Siegel mitnehmen können, da schon zwei seiner Vorgänger solche Abtssiegel führten. Indes war es wohl nicht gebräuchlich, solche kostbare Objekte auf die Reise mitzunehmen. Der Konvent selbst besaß damals anscheinend noch kein Siegel, ist doch ein solches erst für 1237 nachgewiesen⁹⁶⁾.

Nachdem wir die Urkunde inhaltlich zu erfassen suchen, bleibt uns noch übrig, sie formal zu prüfen. Vergleichen wir die **Schrift** der Urkunde mit dem Diplom des Bischofs Landericus von Lausanne von 1162, das in karolingischer Minuskel geschrieben ist, und mit der Urkunde des Bischofs Konrad von Konstanz von 1210, die in gotischer Schrift abgefaßt ist, dann sehen wir sofort die deutliche Hinneigung zum ersten Schriftstück. Auch unsere Urkunde zeigt noch vorzüglich die runden und geraden Buchstabenformen, nicht aber die spitzen und verzierten. Es handelt sich also auch hier um die karolingische Minuskel, wie sie in der Buchschrift ähnlich vorkommt, die hier in klarer und einfacher Weise, keineswegs aber in

⁹⁵⁾ Gremaud I. nr. 167, 177, 197, 210 zu 1183, 1189, 1199, 1200, 1203.

⁹⁶⁾ Müller I., Disentis im 13. Jh. Jahresbericht d. hist.-antiq. Gesellschaft von Graubünden 1936 S. 221-224.

kunstvoller Art zu Tage tritt. Beachtenswert sind die Buchstaben, die bald gerade, bald etwas geschweift vorkommen (z. B. i und s)⁹⁷⁾. Eine genauere paläographische Analyse wäre nur möglich, wenn man die gleichzeitigen Walliser Urkunden damit vergleichen würde. Ein besonders geübter und konzentrierter Scriptor war aber nicht am Werke. Die Verschreibungen für de Prato (oder was es immer war) und ebenso für Gotscaluus zeigen dies. Gleichfalls bemerkenswert ist der verschiedene Gebrauch des de und zwar entweder ausgeschrieben oder d mit Abkürzungsstrich (so de bei Lagenzun und Escubelens). Die Regierungsangabe Friderico regnante statt des geläufigen Philippo regnante kann hier auch erwähnt werden, obwohl diese Abweichung zweifelhaft ist. Das **Latein des Textes** ist nicht das eines Klosterlehrers, sondern eher das eines Zufallschreibers, wie cum consensu toti(!) capituli statt totius und in vice statt des allgemein üblichen und richtigen vice beweisen. Eigenartig ist auch der Ausdruck libris maurisinorum, da in den Urkunden dieser Zeit doch immer nur Maurisiensis monetae oder Mauricienses, auf alle Fälle immer eine Form der dritten, nicht der zweiten Deklination vorkommt⁹⁸⁾. Wie wenig Stilgefühl unser Schreiber hatte, zeigt auch die Wiederholung des autem (Vt autem istut firmum permaneat, ego autem Rodolfus). Dazu gesellen sich noch die von der Mundart beeinflussten lateinischen Formen wie posidebamus, posessuros, blebanus, aponi und istut. Hier darf vielleicht auch die Schreibung Morio statt Morgio angeführt werden.

Unser germanistischer Gewährsmann, Univ. Prof. Dr.

⁹⁷⁾ Steffens Fr., Lateinische Paläographie 1909 Taf. 85 (zu 1162) und 89 (zu 1210). Zu den Strichen auf den drei letzten Einheiten von 1203 siehe Taf. 88 (zu 1208) und Taf. 91 (zu 1234).

⁹⁸⁾ Gremaud I. nr. 204, 212, 259, 264, 270 usw. zu 1203 usw. Chartes Séd. nr. 33, 37, 52 zu 1206 usw.

Rudolf Hotzenköcherle in Zürich, nahm sich die Mühe, den Text zu durchgehen und machte folgende Bemerkungen: »Zu blebanus: b für p in Fremdwörtern, auch in lateinischen Wörtern in Urkunden, ist im Mittelhochdeutschen sehr häufig, namentlich in den oberdeutschen Gegenden; in Fällen wie ‚Birne, Bischof, bunt‘ ist es ja sogar fest geworden. Irgend eine chronologische oder geographische Fixierung ist daraus wohl nicht zu gewinnen, ebensowenig wie aus Borchardus, da beide Formen (o/u) häufig wechseln. Etwas auffällig ist die Häufung der o: Borchardus, Ludowicus, Olricus.«

2. Die Urkunde von 1213.

Im Gegensatz zu dem Originaldiplom von 1203 haben wir von der Urkunde 1213 nur eine Inhaltsangabe. Die Bundische Chronik, die um 1600 entstand, enthält nämlich in der Überlieferung, die uns P. Benedikt Oederlin 1641/42 mitteilte, folgende Notiz: »Abbas Buchardus(!) fuit abbas anno 1213, die Mercurii 10, exeunte Maio. Conventuales eius sunt D. Anricus de Sursaxa, D. Bernhardus de Cagno⁹⁹⁾, Dominus Gualfredus, Dominus Emi, omnes de Vale-Saxo, Dominus Guid. de Macago, Litera hic. Henricus de Saxo advocatus Monasterii¹⁰⁰⁾.« Wie aus der Datierung hervorgeht, die sich einerseits auf den 10. Mai (Freitag), andererseits auf den 29. Mai (Mittwoch) bezieht, handelt es sich hier um zwei Urkunden, die in eine registriert wurden, aber wohl den gleichen Gegenstand und vielleicht auch die gleichen Zeugen betrafen. Die Synopsis (1696) zeigte ja ebenfalls eine Urkunde vom 10. Mai 1213 und die Regesten von Reimann (ca. 1650) eine exeunte Maio 1213 auf, beide die Verpfändung südlicher Besit-

⁹⁹⁾ Über dem Worte steht ein Abkürzungszeichen.

¹⁰⁰⁾ Stiftsarchiv Einsiedeln R. 229 S. 15-16.

zungen betreffend ¹⁰¹). Nun zu den Zeugen! Ob Cagno ein Walliser ist, vermögen wir nun freilich nicht nachzuweisen, da wir nicht wissen, wie der Familienname damals sicher gelautet hat. Unsere Handschrift zeigt nämlich einen Abkürzungsstrich über dem Worte. Wohl ist für 1326 und 1331 ein Dominus Franciscus de Cagnyo jurisperitus, vir discretus, magister, judex, assessor Domini Sedunensis episcopi in Sitten nachweisbar, aber dieser Jurist könnte auch von Italien her stammen ¹⁰²). Weiter ist ein Johannes Emin als Klient des Peter d'Ayent (Bezirk Hérens) im Granges (Gradetsch im Bezirk Siders) durch einen Einkünfterodel von 1249-76 gesichert ¹⁰³). Einen Anhaltspunkt bietet auch Dominus Anricus de Sursaxa. Da noch ein Heinrich de Saxo genannt ist, also ein Herr von Sax-Misox, kann es sich hier nicht um die nämliche Familie handeln. Der Name weist vielmehr auf Obersaxen hin, das lateinisch bis in die Zeit des Abschreibers, also bis Anfang des 17. Jahrhunderts, Supersaxum oder Suprasaxum hieß. In unserem Sursaxa klingt bereits die romanische Bezeichnung Sursaissa mit ¹⁰⁴). Auch der Vorname Anricus resp. Henricus und später Hendry und Henni weist auf Obersaxen ¹⁰⁵). In diesem Falle besagt das natürlich auch, daß Obersaxen damals schon von Walsern bewohnt wurde, deren Herkunft vom Tale der Rhone noch frisch in Erinnerung war. Deshalb dann die Schlußbemerkung: omnes de Vale-Saxo, was auf das Wallis hindeutet. Auf Obersax-

¹⁰¹) Mohr, Cod. dipl. I. nr. 180.

¹⁰²) Gremaud III. nr. 1535, 1540. IV. nr. 1633. Im Tessin gab es 1240 einen Guido de Cano bzw. Canio oder Cagnio und 1398 einen Johaninus de Cagnio. Meyer K., Blenio u. Leventina 1911 S. 199. Brentani L., Codice diplomatico Ticinese 2(1931) nr. 162.

¹⁰³) Gremaud I. nr. 533.

¹⁰⁴) Robbi J., Ils terms per ils noms dellas vschinaunchas 1916 S. 35.

¹⁰⁵) Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 1936 S. 373.

zen kann sich das Vale-Saxo nicht beziehen, da dieses als Sursaxa figuriert. Auch ist dieses letztere kein Tal, sondern ein Bergabhang. Andere Identifikationen wie das mailändische Val Sassia (= Vallis Saxea)¹⁰⁶⁾ oder Saas im Wallis (= Vallis Solxa 1256, Sausa 1298) scheinen kaum in Frage zu kommen. Vale-Saxo wird ein Mißverständnis des Abschreibers P. Benedikt Oederlin 1641/1642 sein. Die welschen Schreiber und von ihnen angeregt auch die Verfasser von Walliser Urkunden liebten statt Valesio einfach de Valexio zu notieren¹⁰⁷⁾. Aus diesem omnes de Valexio machten wohl die Kopisten einfach ein de Vale-Saxo.

Die Urkunde oder die Urkunden lagen aber nicht nur Bundi-Oederlin vor, sondern auch Abt Augustin Stöcklin († 1641). In seinen drei verschiedenen Abtskatalogen notierte er sich: »Anno 1213 Burchardus Abbas«, dann wieder »Burchardus abbas hic anno 1213. Littera hic«, und endlich: »Burchardus Abbas anno 1225. Valesianus; huius omnes Conventuales sunt Valesiani, tantum unus Lombardus«¹⁰⁸⁾. Es ist klar, daß Stöcklin aus Versehen Abt Burchard auf 1225 datiert und eigentlich nur die Urkunde von 1213 seiner Nachricht zugrunde legen konnte. Er drückte sich deutlich aus: Valesiani. So ist demnach auch das de Vale-Saxo zu verstehen. Ferner sah er den Dominus Guid. de Macago als Lombarden an, was möglich wäre. Ein Maccagno findet sich am Lago Maggiore bei Luino.

¹⁰⁶⁾ Für Vallis Saxea siehe Campelli Historia Raetica 2(1890) 110, 194. Sprecher F., Rhetische Cronica 1672 S. 25, 144. Zu Saas siehe Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz 5(1929)780.

¹⁰⁷⁾ Zu de Val(l)exio = vom Wallis siehe Bündnerisches Monatsblatt 1925 S. 211, 254. Walliser Blätter 3(1907)66. Gremaud II. nr. 744 (secundum consuetudinem Vallexii), Urk. von Ernen, alles zum 13. Jahrhundert.

¹⁰⁸⁾ Stiftsarchiv Disentis, Konvolut Stöcklin: Syllabus. Dazu ED S. 5.

In der Urkunde von 1213 ist auch ein Dominus Gualfredus unter den Konventualen, die aus Wallis stammen, genannt. Offensichtlich ist dieser dann Abt geworden, denn sowohl Bundi († 1614) wie Bundi-Oederlin (1641/42) erwähnen ihn zu 1225¹⁰⁹⁾. Stöcklin führt ihn ebenfalls an: »Anno 1225 Gwalfredus Abbas« und »Gualfredus abbas hit anno 1225 Littera hic«, sowie endlich: »Gwalfredus Abbas Anno 1225. Valesianus.« Somit haben wir folgende Walliser Mönche:

1203 Reimundus frater noster et Lodowicus frater suus.

1213 Anricus de Sursaxa, Bernhardus de Cagnyo (Cagno), Gualfred, Emi; dazu wahrscheinlich Abt Burcharde (Buchard).

1225 Abt Gwalfred.

3. Das Jahrzeitbuch von Ernen.

Eine alte Großpfarrei des Oberwallis war Ernen, die bis ins 16. Jahrhundert auch Fiesch umfaßte. Sie stand unter dem Patronat des heiligen Georg¹¹⁰⁾. Hier wohnten die **Ritter von Mühlebach**. Manegold und Walter de Mulibach kauften 1215 von den Edlen de Ventona die Maierei von Ernen ab und zwar taten sie das gemeinsam mit den Edlen von Ernen selbst¹¹¹⁾. Sie wurden also bischöfliche Vasallen von Sitten. Beide erscheinen wiederum 1219: Manegoldus et Waltherus fratres de Mulimbach. Sie figurieren als Zeugen einer bischöflichen Urkunde¹¹²⁾. 1239 erhielt Walterus de Mulimbach, miles,

¹⁰⁹⁾ Decurtins C., Die Klosterchronik des Abtes Bundi 1888 S. 27: »H. Abbas Buchardus (!) fuit Abbas anno 1213. H. Gualfredus (!) Abt lebt im Jar 1225.« Dazu Stiftsarchiv Einsiedeln R 229 S. 14.

¹¹⁰⁾ Erwähnung der Pfarrei 1214. Siehe Gruber S. 31. Dazu Hist. Biogr. Lexikon d. Schweiz 3 (1926) 64.

¹¹¹⁾ Gremaud I. nr. 246.

¹¹²⁾ Gremaud I. nr. 283.

Anteil am Besitz des Meiers von Naters ¹¹³). Woher stammen eigentlich diese Ritter von Mühlebach? In einer Urkunde von 1181, in welcher der Bischof und das Kapitel über die Leute von Lowinen (Brig) übereinkommen, treten als erste Zeugen auf: Manegoldus, Giroidus, Arnulfus, Walterus, filii Manegoldi ¹¹⁴). In der Tat stimmen hier zwei Namen vollständig überein: Manegoldus und Waltherus. Am auffälligsten ist natürlich der erste Name Manegoldus, der eine nahe Abstammung der Mühlebach von den sog. Manegoldi oder den Herren von Naters (bezw. von Saxo-Flüe) nahelegt ¹¹⁵).

Und nun zurück zu den Gebrüdern Manegoldus und Waltherus de Mulimbach, die 1215-19 bzw. 1239 bezeugt sind. Walter stiftete ein Jahrzeit in Ernen. Das dortige alte Liber Anniversariorum ist noch erhalten. Wie mir H. A. von Roten mitteilt, ist es Ende 14. Jh. geschrieben, wozu der paläographische Befund stimmen kann ¹¹⁶). Der betreffende Eintrag auf S. 38 wie überhaupt der ganze Text ist in gotischer Schrift geschrieben und weist etwa auf ca. 1400 hin. Über dem i macht der Schreiber noch Striche, also keine Punkte, wie es im 14./15. Jahrhundert Brauch wird. Hingegen verwendet er das Häckchen über dem u, um es vom n zu unterscheiden, was sonst im 15. Jahrhundert vorkommt. Die im 15. Jahrhundert häufigen Doppelstriche weist die Handschrift nicht auf ¹¹⁷). Dieses Jahrzeitbuch, das natürlich wie alle anderen aus der Zeit des 14./15. Jahrhunderts auf frühere Quellen zurückgeht, hat unter dem 8. Juli folgenden Eintrag: »O(bitus) Wal-

¹¹³) Gremaud I. nr. 437.

¹¹⁴) Chartes Séd. nr. 18.

¹¹⁵) Imesch D., Beiträge zur Geschichte und Statistik der Pfarrgemeinde Naters 1908 S. 14-17.

¹¹⁶) Über dieses Jahrzeitbuch siehe F. Schmid in der Walliser Monatsschrift 2(1863)129 f.; 3(1864)9 f.

¹¹⁷) Steffens Fr., Lateinische Paläographie 1909 S. XXII bis XXIII.

theri domicelli de Mulibach, qui dedit pro se et domino abbate fratre suo et W(iller) mo fratre suo et Hemme sorore sua et pro patre et matre sua vi den(arios) de ag(r)ozen Wegscheiton ex illo parte Mulibach.« Nun finden wir eben in der ganzen Zeit, in welcher die Familie blühte (ca. 1200-1400), nur einen Walter von Mühlebach, nämlich den oben erwähnten, der zu 1215-39 belegbar ist. Damit haben wir die Familie folgendermaßen zusammengestellt:

Eltern: unbekannt

Manegold, Walther, Abt N., Willermus (Wilhelmus), Hemma

Es fällt auf, daß Walther für seinen Bruder Manegold kein Jahrzeit stiftet. Er war wahrscheinlich älter als er und wohl schon gestorben. Wie hieß nun der Bruder Walthers? Wir haben viele Abtskataloge dieser Zeit durchsucht, ihn aber nirgends finden können. Das hängt teilweise damit zusammen, daß auch bei guter Quellenlage der Familienname der Äbte nicht immer angegeben ist. Beweis dafür ist gerade unsere Urkunde, in welcher der Disentiser Abt nur als Albertus abbas Desertinensis erscheint, nicht aber als Adeliger de Novezano. Die Priorate der Cluniazenserabteien kommen natürlich nicht in Frage. Ob St-Maurice damals deutsche Oberwalliser als Äbte dem Stifte voranstellte, ist ebenfalls zweifelhaft. Die beste und nächste Lösung liegt jedenfalls darin, daß es sich hier um einen Abt von Disentis handelt, nachdem ja Anfang des 13. Jahrhunderts so manche Walser den Weg über die zwei Pässe zum alten Kloster am jungen Rheine gefunden hat. Die Schwierigkeit ist aber auch hier, den Namen zu finden. In Betracht kommen sowohl Abt Burchard 1213 wie Abt Gualfred 1225. Indes sind diese beiden Namen keineswegs als typische Vornamen der Familie von Mühlebach zu bezeichnen. Burchard kann man überhaupt nicht nachweisen. Ein Guifredus Murinbach, — so

lautet der italienisierte Name —, verließ seine Heimat und verfügt 1271 über Grundbesitz in Minusio (Locarno)¹¹⁸⁾. Viel besser vertreten ist der Name Johannes¹¹⁹⁾, dann Petrus¹²⁰⁾ und Conrad¹²¹⁾. Schlagen wir nun die Disentiser Äbteliste auf, dann begegnen wir einem Abt Chonradus 1237-47. Seine Herkunft ist indes unsicher. Zeitlich würden übrigens eher die Äbte Burchard und Gualfred passen, da sie näher an die Walsereinwanderung datieren. Die Klosterchronik der Synopsis bezeichnet Abt Gualfred als einen de Raron, natione Valesianus (Synopsis zu 1225). Richtig und sicher ist dabei doch wohl nur seine Abkunft aus dem Wallis, nicht aber sein Familienname, erdichtete doch die gleiche Chronik mehrere solcher Feudalnamen für ihre Äbteliste¹²²⁾. So können wir hier wahrscheinlich Abt Burchard oder Gualfred für die Familie von Mühlebach in Anspruch nehmen, ohne indes absolute Sicherheit zu erlangen.

Die Ritter von Mühlebach sind, wie es scheint, doch erst 1215 in Ernen dauernd ansässig und einflußreich geworden. Ihre Herkunft mag anderswo sein, dort wo ihre bedeutenden Verwandten wenn nicht ihre Ursprungsfamilie war, in Naters, eben jenem Orte, von dem zwei Disentiser Walser-Mönche herstammen.

¹¹⁸⁾ Meyer K. im Bündnerischen Monatsblatte 1925 S. 211: »l und r werden in den lombardischen Alpendialekten bekanntlich fortwährend vertauscht«.

¹¹⁹⁾ Gremaud I. nr. 437 zu 1239. II. nr. 744 zu 1268. III. nr. 1238 und 1494 zu 1306-1323. IV. nr. 1738, 1959, zu 1339-1349.

¹²⁰⁾ Gremaud I. nr. 536 zu ca. 1250. II. nr. 744 zu 1268, nr. 772 zu 1267-76.

¹²¹⁾ Gremaud I. nr. 488 zu 1245. II. nr. 744 zu 1268: S. Cunra de Munenbacho. Von den übrigen Namen erwähnen wir noch: Richardus de Mulibach et Rudolphus eius nepos. III. nr. 1177 zu 1302. Aymo, filius quondam Johannis de Mulinbach domicelli IV. nr. 1836 zu 1342.

¹²²⁾ Katalog der Äbte in Zeitschrift f. Schweizerische Geschichte 1933 S. 436-37, 451.

4. Allgemeine Zusammenhänge

Das Zwischenglied zwischen Wallis und Graubünden, **Ursern**, zeigt am besten die Steigerung des Verkehrs auf der Paßroute Furka-Oberalp an. Der unbekannte Mönch von Disentis, der im 11./12. Jahrhundert die Passio S. Placidi schrieb, betrachtete das Hochtal noch als Wildnis¹²³). Immerhin bestand bereits eine Kirche des heiligen Kolumban. Der Hauptort war Hospental, das sich vom spätlateinischen *hospitalia* ableitet. Wie der Ortsname, so waren auch die anderen Namen lateinisch bzw. romanisch, so etwa Realp und Gurschen¹²⁴). Das rätoromanische Tal tritt nun erst mit unserer Urkunde von 1203 ins deutliche Licht, da nun ihr Vorgesetzter, der Prelatus, belegt wird. Irgendeine Veränderung der Bevölkerung muß doch wohl die Ursache dieser neuen Beamtung gewesen sein. Interessanterweise erhält ja auch das Tavetsch erst jetzt einen neuen Lebensimpuls, datiert doch die Burg Pontaningen gleichfalls um 1200 und bedeutet doch die 1205 eingeweihte Vigilius-Kirche im Mittelpunkt des Tavetsches (in Sedrun) den Anfang der eigenen seelsorglichen Betreuung des langen Tales. Nichts ist naheliegender, als die Walser-Einwanderung als Ursache dieser Entwicklung anzusehen. Die Infiltrierung des Disentiser Konventes mit Walsern müssen wir für 1203-13 bereits als Tatsache buchen.

¹²³) Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 1938 S. 264: in quadam parte, que pro sui asperitate Ursaria dicitur. Man vergl. dazu die herrliche Schilderung der Disentiser Landschaft!

¹²⁴) Nicht als romanisch anzusehen sind Furka, Näschen und Planke. Furka ist gegenüber dem rätoromanischen Furcula typisch walserisch und wie Näschen und Planke als appellatives Lehngut aus der frankoprovenzalischen Kontaktzone mitgebracht. Solche Namen sind im Urserental wie in den bündnerischen Walserorten bei der Ermittlung des romanischen Namenssubstrates fernzuhalten. Freundl. Mitt. Dr. Andrea Schorta, Chur.

Es war hier ähnlich wie im 9. Jahrhundert, wo die Teilung zwischen Grafschaft und Bistum Chur um 806 eine germanische Einwanderung größeren Stiles im ganzen Rheintal zur Folge hatte. Die Disentiser Konventliste war hier schon das getreue Abbild einer größeren völkischen Veränderung ¹²⁵). Der 1213 belegte Anricus de Sursaxa dürfte, sofern unsere Deutung richtig ist, für Obersaxen eine recht frühe Besiedlung durch die Walser aufzeigen ¹²⁶). Verkehrsgeschichtlich am wichtigsten war natürlich die Besiedlung der Ursener Gebiete. Wie nämlich schon vor fünfzig Jahren A. Schulte, der Geschichtsschreiber des West-Alpen-Verkehrs darlegte, war die walserische Durchdringung des zentralen Paßviereckes von größter Wirkung auf die Intensivierung des **Gotthardverkehrs**, der nun durch die Schöllenen direkt, nicht mehr über den Bözberg ging ¹²⁷).

Auch hier geht eine Entwicklung voraus. Um 1140 nahm der Staufer Konrad III. dem Domkapitel Mailand die Talschaft Leventina (und auch Blenio) weg und übergab sie gerade dem über Uri kompetenten Reichsbeamten Graf Werner von Lenzburg-Baden. Das deutet schon auf das Wachsen einer nord-südlichen Verbindung über Ursern hin. Auf dem Gotthardberge wird wohl schon damals eine Zufluchtsstätte vorhanden gewesen sein. Ein eigentliches und dauerndes Hospiz mit Kapelle errichtete der **Mailänder Bischof Galdinus** (1166-76). Dafür spricht die alte Überlieferung, die 1570 belegt ist, und die aus-

¹²⁵) Disentiser Klostersgeschichte 1(1942)47-48.

¹²⁶) Darüber Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 1936 S. 386. Es sei hier noch bemerkt, daß die germanistische Forschung sowohl für Obersaxen wie für Ursern keine Belege bislang beibringen konnte. Siehe Hotzenköcherle in der *Vox Romanica* 3(1938)161-172. Wahrscheinlich fehlt es noch an umfassenden Studien, vor allem lexigraphischer Art.

¹²⁷) Schulte A., Geschichte des mittelalterlichen Handels 1(1900)172 ff.

drücklich diesen Bischof als Gründer bezeichnet. Der lang gesuchte und sonst in der neueren Literatur nicht angegebene Text lautet: *Ac, ut fertur, a S. Galdino Mediolanensi Archiepiscopo benedictum*¹²⁸⁾. Daß in diesem Visitationsberichte nur die Tradition angeführt ist, spricht für seine Glaubwürdigkeit. Er wollte keine historische Untersuchung liefern, indes dennoch getreu die Überlieferung melden. E. Gruber hat nun nachweisen können, daß gerade damals der heilige Gotthard als »Wahrzeichen der Papsttreue und Kirchenreform« von den damaligen Mailänderkreisen und dem Bischof Galdinus gedeutet werden kann. Zudem hat dieser Nachfolger des heiligen Ambrosius nahe Beziehungen zur Leventina gehabt¹²⁹⁾. Vermutlich hat Galdinus die Kapelle nur nach einer einfachen Benediktionsformel eingesegnet, also nicht eigentlich feierlich konsekriert, oder dann nur den Altar geweiht. Bei den meisten Kirchenbauten wurden immer zuerst die Altäre zur Benutzung eingeweiht und dann erst die ganze Kirche nach der Vollendung bei Gelegenheit dediziert (Chur: Kreuzaltar 1208, Gesamtweihe 1265). Wie dem nun auch sein mag, auf alle Fälle datiert die feierliche Konsekration erst 1230 und zwar durch Bischof Heinrich di Settala¹³⁰⁾. In die Indizienreihe zwischen der Gründung des Hospizes (ca. 1170) und der Konsekration 1230 ist nun auch hier wieder unser 1203 belegter *Prelatus de Ursaria* zu setzen. Spätestens um diese Zeit dürfte die Einwanderung der Walser und die damit wohl zusammenhängende Eröffnung der Schöllenen zu datieren sein. H. Büttner setzt die Erstellung einer dauernden Brücke über

¹²⁸⁾ Cattaneo R., *I Leponti* 1(1874)74 aus dem Archivio Arcivesc. Delle Visite delle Tre Valle Vol. 36.

¹²⁹⁾ *Geschichtsfreund* 1937 S. 278-306.

¹³⁰⁾ *Geschichtsfreund* 1919 S. 262-263. Zum Unterschied zwischen Benediktion und Konsekration siehe *Wetzer-Welte, Kirchenlexikon* 7(1891)727.

die Rheußfluten vor 1218, auf Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts und sieht darin die weitsichtige Politik des letzten Zähringers Berthold V., der die Ursener und Urner zu diesem Werke veranlaßt habe ¹³¹). K. Meyer erblickt in den Freiherren von Rapperswil, die zu Göschenen grundherrliche Rechte bezw. vorteilhafte Macht besaßen, die »Hauptförderer der Erschließung und des Unterhaltes« des Schöllenenweges ¹³²). Dieses Ereignis datiert er auf das 12. Jahrhundert und weist darauf hin, daß um 1178 die Stadt Luzern gegründet wurde und daß um die gleiche Zeit infolge des Friedens zwischen Kaiser Friedrich I. und Papst Alexander III. bezw. dessen Verbündeten der Verkehr von der Lombardei über die Zentralalpenpässe nach langem Unterbruch wieder neu gestaltet wurde ¹³³). Mag nun aber der Zähringer oder Rapperswiler Herzog oder irgendein anderer Feudalfürst den Schluchtweg durch die Schöllenen zuerst geplant oder wesentlich gefördert haben, immer müssen dabei die Leute von Ursern ihre langen Erfahrungen über die topographischen Möglichkeiten und ihre initiative Arbeitskraft zur Verfügung stellen, weshalb sie auch dann von der sog. Teilballe, einer Verkehrsabgabe, vollständig befreit wurden. Man kann sich überhaupt fragen, ob nicht wesentlich die Stoßkraft der Walser, die in ihren kühnen Wasserleitungen an den Felswänden (vergl. die Leitern nach Albinen) Vorbilder hatten, genügte, um die Rheußklamm zu überbrücken ¹³⁴).

Wenden wir uns von Ursern nun den beiden Zugangs-

¹³¹) Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 6 (1943) 511-513. Dazu Strahm in Zeitschrift f. Schweiz. Gesch. 1950 S. 397.

¹³²) Zeitschrift für Schweiz. Geschichte 1941 S. 621.

¹³³) Über die Gründung der Stadt Luzern. Festgabe Wyman 2(1946)3-25.

¹³⁴) Dazu Disentiser Klostersgeschichte 2 (1942) 157.

ländern, dem Rhein und Rhonetal zu, zwei sehr alten geschichtlichen Landschaften. Das **Bistum Chur** (5. Jahrhundert) christianisierte die Ufer des Rheins so sehr, daß um 700 alle alten Räterdörfer bis zum Russeinerfelsen bei Somvix (*summus vicus* = das letzte, oberste Dorf) als Pfarreien organisiert waren, wie das sog. Testament von Tello von 765 uns belehrt. Nur das Gebiet oberhalb dieses Steines, die sog. Sursassiala, blieb siedlungsarm, so daß man sie Desertinas nannte. In diesem abgeschlossenen und einsamen Gebiet fand dann im 8. Jahrhundert die Gründung eines Klosters statt, das der Romane heute noch samt dem dazugehörigen Dorfe Mustér nennt. Desertinas bzw. Disentis ist der Landschaftsname, Monasterium bzw. Mustér ist die Klosterbezeichnung. Deshalb sagte das Reichenauer Verbrüderungsbuch um 810 nicht Monasterium Desertinas, sondern Monasterium, qui (!) vocatur Desertinas.

Im **Wallis** sind die Verhältnisse ähnlich. Vom bischöflichen Sitz zuerst in Octodurus (Martigny 4. Jh.) und dann in Sitten entfaltete sich das Christentum im ganzen Rhonetale. Unterstützt wurde diese Christianisierung und Kultivierung vom Kloster des heiligen Mauritius (ca. 500). Wie in Rätien, so mögen auch im Wallis die Ortschaften und Pfarreien bereits in merowingisch-karolingischer Zeit bestanden haben, wenn auch die urkundlichen Belege hierfür fehlen. Die christliche Kultur und Organisation ging wohl bis hinauf nach Naters und Mörel. Erst nachher war ein gewisser Abschluß vorhanden, der Mons Dei, der Deischer Berg (Gemeinde Grengiols), hinter welchem dann das Gomsertal beginnt, das viel waldreicher ist als das untere Gebiet. Die Analogie mit dem Russeinerfelsen im Rheintal springt in die Augen. Das ganze Gebiet hieß bis Anfang des 16. Jahrhunderts auch *a monte Dei supe-*

rius, das Tal oberhalb des Deischerberges ¹³⁵). Hier entstanden dann die Pfarreien Ernen und Münster. Das oberste Gebiet des Tales nahm Münster in seine Hut, eine Großpfarre, die Biel, Gluringen, Obergestelen, Oberwald, Reckingen, Ulrichen und Loch umfaßte. Diese letzte hochalpine Kirchgemeinde nannte man *parochia de Conches* ¹³⁶). Dr. J. U. Hubschmied von Küsnacht-Zürich leitet den Namen von *conches* = Muscheln, Talmulden ab. Aus Combes-Talmulden machten dann die Alemannen Goms, urkundlich 1272 nachgewiesen, aus dem unser heutiges Goms entstand ¹³⁷). Ob nun auch hier wie im obersten Rheintal ein *monasterium* den Anfang bildete, wissen wir heute noch nicht mit Sicherheit. Wie Prof. Dr. Paul Aebischer mitteilt, müssen zuerst die Begriffe *ecclesia* und *monasterium* im Wallis sachlich und chronologisch untersucht werden. Die Pfarrei Münster, der heiligen Maria geweiht, ist bereits im 13. Jahrhundert nachweisbar. Daneben aber haben wir noch die einsame bereits 1309 erwähnte Kirche des heiligen Petrus ¹³⁸).

¹³⁵) Eidgenössische Abschiede 1(1874) 49, 50, 165, 173 usw. Belege von 1368 an für *a monte Dei superius* = obrunt vnd nidrunt dem Doeys (Döss, Thöys). Dazu kommt noch der Doiselberg, der in den Bundesurkunden von 1351, 1352, 1385, 1408 eine Rolle spielt und ebenfalls mit dem Deischberg identifiziert wird. Abschiede I. c. S. 260, 275, 308, 338. Dazu Meyer K., im *Geschichtsfreund* 1919 S. 299 und Dürr E., in *Schweizer Kriegsgeschichte* 4(1933)50, wo das Eigenleben dieser obersten Landschaft und deren Verbundensein mit der Eidgenossenschaft ganz klar hervortritt. Zur Ableitung des Namens siehe *Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz* 3 (1926) 598.

¹³⁶) Gremaud II. nr. 849 zu 1277. Dazu II. nr. 751 zu 1269: Forcla de Conches.

¹³⁷) Gremaud II. nr. 793 zu 1272: *apud Gomes*. Diese Bezeichnung ging dann später auf den ganzen Zenden über und verdrängte die alte Benennung, »oberhalb des Deischerberges«.

¹³⁸) Gremaud I. nr. 505 zu 1247: *ex parochia de Monasterio*. Dazu I. nr. 613 zu 1235: *Wilhelm de Monasterio*. Gruber S. 37.

Auf jeden Fall handelt es sich hier im obersten Wallis oberhalb des Deischerberges um eine sehr alte kirchliche Organisation, denn die Walser nützten sicher zuerst das eigene Tal aus, bevor sie über die Furka vorstießen. Nun erscheint aber das frühere rätoromanische Ursern, das zum Bistum Chur gehörte, bereits im 13. Jahrhundert als eine vollständig organisierte Walsergemeinde. Deshalb wird auch der oberste Teil des Rhonetales schon längst vorher besiedelt, ausgenützt und organisiert worden sein.